

**Gastkommentar.** Über falsch gezogene Konsequenzen aus der aktuellen Anschlagserie in Europa.

## Religions satire muss alles dürfen!

VON FRANZ WINTER

Es scheint sicher zu sein, dass die aktuelle jihadistische Anschlagserie in Paris und nun leider auch in Wien eine direkte Folge der Wiederveröffentlichung der Mohammed-Karikaturen durch die Satirezeitschrift „Charlie Hebdo“ vor wenigen Wochen ist. Es gibt nicht wenige Stimmen, die nun dazu aufrufen, sich in diesem Zusammenhang etwas mehr zurückzuhalten und allfällige Empfindlichkeiten nicht noch mehr zu provozieren. Doch tun sich hier problematische Entwicklungen auf, die neben dem damit einhergehenden Ruf nach einer Art vorseilender Selbstzensur (die sowieso schon um sich greift) ein fundamentales Moment infrage stellen, das mehr ist als nur eine europäische Marotte: das uneingeschränkte Recht, sich über Religionen satirisch und karikierend zu äußern.

Den zitierten Stimmen ist zum einen eine pervertierte Form der Schuldumkehr vorzuwerfen: Die Anschläge wurden nicht von Zeichnern mit ihren Bleistiften ausgeführt, sondern von Personen, die von einem problematischen Gemenge aus verletzter religiöser Befindlichkeit, (empfundener) sozialer Ausgrenzung und Persönlichkeitsproblemen getrieben waren und in jihadistischen Gemeinschaften eine Beheimatung erfuhren. Zum anderen bezeugt dieser Umgang eine problematische Tendenz, sich von den Entwicklungen einschüchtern zu lassen oder eine wie auch immer geartete Form der Selbstbeschränkung und Medienkontrolle zu propagieren.

Dabei steht außer Frage, dass gerade die Zeitschrift „Charlie Hebdo“ viel Stoff für so geartete Kritik gäbe. Sie kratzt zweifellos an den Grenzen des Erträglichen: Dabei beziehe ich mich nicht auf die Titelblatt-Karikaturen, wie diejenige unmittelbar nach dem Anschlag vor rund fünf Jahren, in der ein weinender Mohammed mit einem „Tout est pardonné“ („Alles ist verziehen“) stimmungsvoll die große Traurigkeit

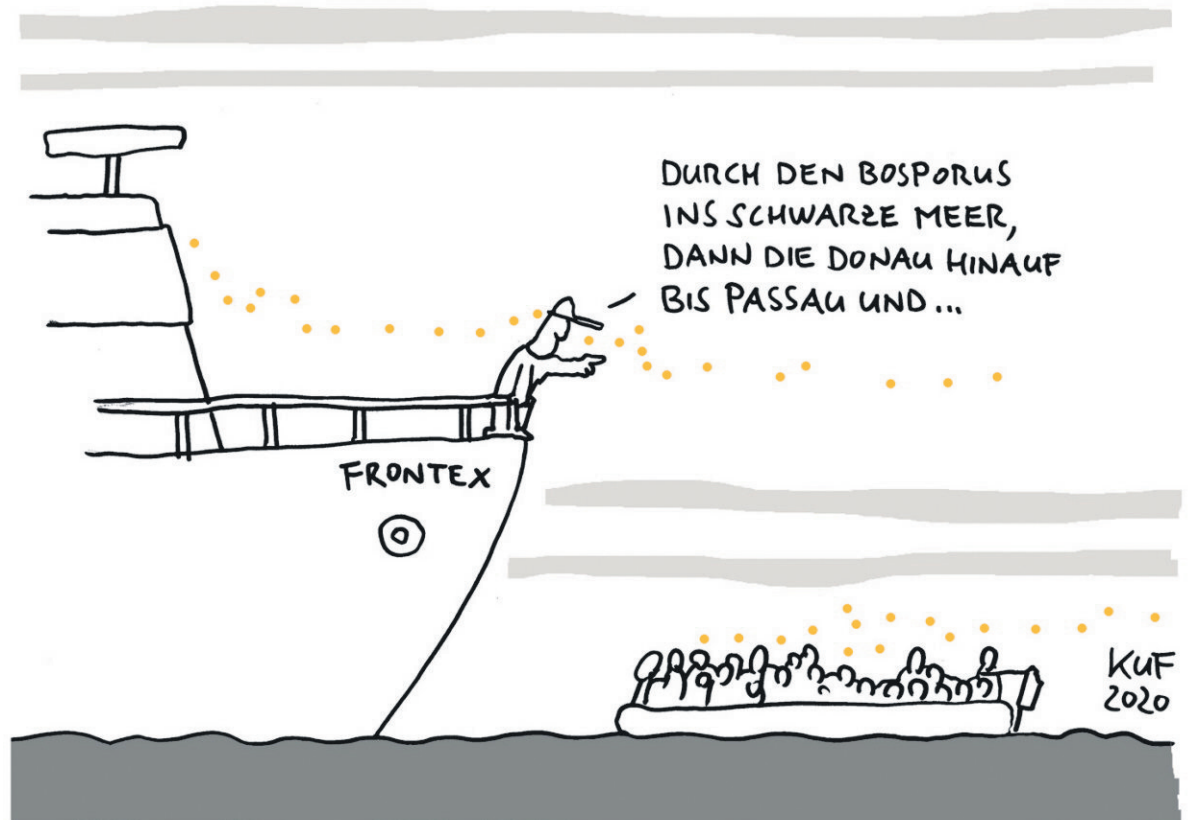
erfasste, die jeden wohl überfiel, der die Abläufe verfolgte. „Charlie Hebdo“ hat in ganz anderen Dimensionen gearbeitet, die selbst einen Manfred Deix erröten ließen. Ein auf allen Vieren knien der Mohammed, in dessen Anus ein gelber Stern steckt, wäre da zu nennen. Oder die insgesamt zweibändige (!) Mohammed-Biografie, die von Zeichnern der Redaktion durchaus auf Basis einer Recherche zu den biografischen Überlieferungen zu Mohammed zusammengestellt wurde und in der Mohammed als dauergeiler, machtlüsterer und brutaler Despot dargestellt wird. Klar ist, dass sich damit ein ungeheures Provokationspotential ergibt.

Gegen alle Aufrufe zur Beschränkung und Selbstzensur ist deutlich zu machen: Satire und Karikatur spiegeln ein fundamentales Recht wider, das sich in der europäischen Tradition entwickelt hat: Jeder hat das Recht, diejenige Religion auszuüben, die er ausüben will. Jeder hat aber auch das Recht, Religionen zu kritisieren, zu karikieren und sogar lächerlich zu machen. All dies hat eine lange Vorgeschichte und man könnte schon einschlägige Texte aus der europäischen Antike heranziehen. Doch auch über Europa hinaus finden sich interessante Beispiele, etwa aus Ostasien, wo buddhistische Mönche in bekannten Darstellungen als Tiere karikiert werden oder an Furzcontests teilnehmen.

### Karikatur als Ventil

So geartete Karikaturen haben nicht zuletzt auch die Funktion eines gesellschaftlichen Ventils, das Spannungen abbaut. Vielfach musste dieses Recht gegen eminente Widerstände gesellschaftlicher, religiöser und staatlicher Autoritäten erkämpft werden. Jedem steht offen, diese Produkte nicht zu mögen, sie zu kritisieren oder gar den Klageweg zu beschreiten, wofür es eigene gesetzliche Grundlagen gibt. Jede andere Form der Reaktion ist inakzeptabel und verweist auf ein viel tiefer liegendes Problem.

Franz Winter ist Professor für Religionswissenschaft an der Universität Graz.



## Neue Heucheleien der EU-Migrationspolitik

**Die Illusion** von den Rückführungs-Patenschaften und die Versuchung für Frontex, sich an Push-Back-Aktionen zu beteiligen.

Während Europa im Bann der Covid-19-Pandemie und des Entsetzens über die Terroranschläge von Wien und Nizza steht, ist eine andere europäische Dauerkrise aus dem Blickfeld geraten, die einen Zusammenhang mit den anderen beiden hat: Die Migration. Allein über das Allerheiligen-Wochenende sind 1700 Migranten aus Tunesien an italienischen Küsten, die meisten an der Insel Lampedusa, angekommen. Es sitzt zwar nicht in jedem Migrantenboot ein potenzieller Terrorist, aber mit der illegalen Einwanderung kommen eben auch Gefährder nach Europa. Der Attentäter von Nizza war bereits zehn Tage nach seiner Ankunft in Lampedusa in Frankreich, wo er drei Wochen später vor der Kathedrale drei Menschen erstach.

Unterdessen ist im Atlantik eine neue Migrationsroute entstanden. Sie führt von westafrikanischen Staaten zu den Kanarischen Inseln. Diese Route ist oft lang und wegen der Stürme im

Ozean besonders gefährlich. Migranten unternehmen die Fahrt oft nur auf Holzbooten von Fischern, die gerade einen Außenbordmotor haben. Entsprechend hoch ist die Zahl der Menschen, die auf dieser Überfahrt ihr Leben verlieren. Auf Gran Canaria drängen sich schon 20.000 Migranten aus dem Sene-

### DÉJÀ-VU



VON HANS WINKLER

gal, Marokko, Mali und anderen westafrikanischen Ländern.

Zwar beteuert EU-Innenkommissarin Ylva Johansson, wer in seiner Heimat nicht verfolgt wird, werde wieder dorthin zurückgebracht. Dazu braucht es aber vorher ein reguläres Asylverfahren, denn einfach zurückschicken darf man niemanden, selbst wenn das Herkunftsland bereit wäre, die Per-

son wieder einreisen zu lassen. Dass Spanien diese Verfahren schnell und effizient durchführen wird, ist kaum zu erwarten.

In der bei der EU üblichen Großspurigkeit hat die Kommission Ende September einen wortreichen „Pakt für Migration und Asyl“ präsentiert, der aber von den Mitgliedstaaten noch nicht beraten wurde und wenig Chancen hat, in seiner jetzigen Form jemals in Kraft zu treten. Er ist nur ein weiteres Beispiel dafür, wie sich die EU in der Asyl- und Migrationspolitik selbst belügt und von einer Halberzigkeit – um nicht zu sagen Verlogenheit – zur nächsten stolpert.

### „Gerechte“ Verteilung

Das Dublin III-Regelwerk, nach dem jenes Land für die Asylverfahren zuständig ist, in dem Migranten zum ersten Mal ihren Fuß auf europäischen Boden setzen, ist zwar formell noch nicht aufgehoben, faktisch aber nicht mehr anwendbar. Stattdessen wird von „gerechter“ Verteilung von irre- >

### PIZZICATO

## Generation Lockdown

Viele Menschen in diesem Land erleben nun schon ihren zweiten Lockdown. Das ist mehr als viele Generationen davor erlebten. Solche Generationen ohne Lockdown-Erfahrungen gelten gemeinhin als verlorene Generationen. Ihnen fehlen wertvolle Erfahrungen: Wenn auf einmal „Dancing Stars“ abgebrochen wird oder es keine Germ mehr gibt. Das „Virologische Quartett“ halten sie für ein Kartenspiel. Künftige Generationen werden beim Anblick alter Bilder von Christian Drosten glauben, es habe sich dabei um einen alternden Britpop-Star gehalten. Oder um den Chefredakteur eines Magazins für politisch korrektes Savoir-vivre für die jung gebliebene, urbane Elite, das kaum jemand gelesen hat.

Die Menschen im aktuellen Lockdown beschäftigen vielmehr profanere Fragen. Etwa jene, wen sie jetzt noch treffen dürfen, sofern sie überhaupt noch jemanden treffen wollen. Das wurde, wie es sich für einen richtigen Lockdown eben gehört, etwas komplizierter geregelt. Unsere Rechtsabteilung ist nach stundenlanger Verordnungsexegese zu folgender Interpretation gekommen: Treffen darf man jemanden, mit dem man in seiner bisherigen Lebenssituation auch schon regelmäßigen Umgang hatte.

Trifft also Bundeskanzler Sebastian Kurz Wiens Gesundheitsstadtrat Peter Hacker – dann kommt die Polizei! (oli)

Reaktionen an: [oliver.pink@diepresse.com](mailto:oliver.pink@diepresse.com)

### LESERPOST

**Leserbriefe bitte an:**  
Die Presse, Hainburger Straße 33,  
A-1030 Wien oder an  
[leserbriefe@diepresse.com](mailto:leserbriefe@diepresse.com)

### Herdenignoranz statt Schwarmintelligenz

„Zweiter Lockdown: Handel und Schulen schließen“, *DiePresse.com*, 14. 11.

Unbestritten ist die Tatsache, dass die auf allen politischen Ebenen Verantwortlichen es versäumt haben, die Zeit der niedrigen Infektionszahlen zur Vorbereitung auf die zu erwartende zweite Welle zu nutzen. Den größten Beitrag zu den jetzt rasant steigenden Covid-fällen haben aber die Mitbürger zu verantworten, die, aus welchen Gründen auch immer, Abstandsregeln nicht einhielten und MNS als störendes Accessoire oft unzureichend verwendeten. Eigenverantwortung vorzusetzen ist im Gegensatz zu Schweden eine Ver-

kennung der Mentalität des Österreicherers. Ob wir daraus etwas für die Zeit nach dem zweiten Lockdown gelernt haben, darf bezweifelt werden.

Dr. Peter Frank, 7000 Eisenstadt

### Notwendige Maßnahmen zu spät ergriffen

Schön langsam werden die Medienauftritte der Regierung langweilig bis peinlich. Die halbe Regierung schwingt Reden gleichen Inhalts, nur rhetorisch unterschiedlich verpackt. Eigen-PR bis zum Abwinken.

Was die Bevölkerung vermisst, ist das Eingeständnis des Fehlers, die nun verkündeten Maßnahmen viel zu spät ergriffen zu haben. Dem Volk massive Einschränkungen erst aufzuerlegen, wenn die Fallzahlen explodiert sind, grenzt an grobe Fahrlässigkeit. Ebenso die Wirksamkeit immer hinauszuschieben, um der Wirtschaft noch die Möglichkeit zu geben, Umsätze zu generieren.

Gerhard Vaculik, 1180 Wien

### Unterschiedliches Zeitempfinden

„Wer wirklich unter den Schulschließungen leidet“, *Morgenglosse von Rosa Schmidt-Vierthaler*, *DiePresse.com*, 13. 11.

Ein für mich sehr spannender Punkt ist bis jetzt nie klar artikuliert worden: Das unterschiedliche Zeitempfinden im Verlauf des Lebens. Generell vergeht für uns Menschen mit zunehmendem Alter die Zeit retrospektiv betrachtet schneller, auch weil wir im Kindesalter mit einer Vielzahl an neuen Reizen bombardiert werden. Unsere Kindheit, unsere Jugend prägen unser ganzes Leben. Allein aus diesem Grund müssen Einschränkungen für Heranwachsende minimal gewählt werden.

Wenn Pensionisten ein Jahr wegen Covid-19 mit Einschränkungen konfrontiert sind und es sich für sie wie ein Jahr „anfühlt“, wird Kindern gleichzeitig real zwar auch nur ein Jahr genommen, sie empfinden es jedoch als viel länger, z. B. fünf Jahre. Schul- >